

*Der HERR segne dich und behüte dich, der HERR lasse leuchten sein Angesicht über dich und sei dir gnädig, der HERR erhebe sein Angesicht auf dich und schenke dir Frieden.*

Liebe Gemeinde,

Der aaronitische Segen aus Numeri 6, 22-27 steht heute im Mittelpunkt der Sonntagsgedanken. Der Segen, der einen evangelischen Gottesdienst beschließt, wenn nicht bewusst ein anderer Segensspruch verwendet wird. Manche Menschen sind dann aber enttäuscht, wenn es nicht dieser Segen war, auf den sie gewartet haben. Dieser Segen spricht vom Angesicht Gottes, ein Angesicht, das wir aber nicht kennen, wir kennen Gottes Augenfarbe nicht und auch nicht ob er eine Magenfalte neben der Nase hat oder eher ein Grübchen, wenn er lächelt. Wir müssen das nicht wissen, um uns gemeint zu fühlen, hörend, dass sein gnädiges Angesicht über uns ist. Vielleicht übertragen wir, wenn wir dies hören gerne, frühkindliche Erfahrungen auf Gott, Erfahrung der Güte, wenn Mutter oder Vater zu unserem Bettchen kamen und uns aufnahmen, wenn wir geschrien haben. Vielleicht haben wir diese Erfahrungen aber auch gerade nicht machen dürfen und sehnen uns deshalb lebenslang nach diesem Blick der Güte! Wie wir geworden sind, was wir sind, können wir nicht ändern, aber eines steht fest, wir haben uns nicht selbst gemacht, wir haben einen Platz im Leben erhalten, mussten alles erwarten, bis wir beginnen konnten, uns selbst einen Namen zu machen, einen „Indianernamen“, so nennt Fulbert Steffensky das. Er meint damit den Namen, den man sich aufgrund seiner Stärken erwirbt: Adlerauge, z.B. oder Schneller Pfeil. Ja, in den weiten Steppen Nordamerikas, da bräuchten wir gutes Licht und gute Augen, um jagen zu können. Und doch schlagen wir die Augen nieder, wenn wir diesen Segensspruch hören und das wiederum gleich einem Blinzeln in greller Sonne, obwohl wir sie immer so ersehnen, schlagen wir die Augen nieder, denn wer in die Sonne blickt, verbrennt sich die Augen! Doch haben wir die Wärme der Sonne im Gesicht so gern! In unserem Segenswort ist vom leuchtenden Antlitz Gottes die Rede und selbst wenn darin ein Nachhall von fremden Sonnengöttern zu hören ist, die Israel z.B. in Ägypten kennen gelernt hatte, so ist dieser Gott hier anders als der ungerührt herrschende Sonnengott. Es ist ein quasi menschliches Antlitz, das Angesicht Haschems, des Einen, JHWH, oder auch HERR mit vier großen Buchstaben, wie Luther übersetzte. Er ist es, der zu uns spricht und kein Anderer. Er spricht zuerst durch die Söhne Aarons, die zum Priestertum bestimmt waren. Und der Ort, an dem dieses Wort zum ersten Mal erschallt, könnte lebensfeindlicher nicht sein, er liegt mitten in der Wüste auf dem langen Weg des Volkes Israels, den Gott gleichwohl treu begleitete. Damals wurde der Bundeslade ein Zelt errichtet, eine wichtige Neuerung und so hatte Gott nun einen Ort, wenn auch einen mitziehenden Ort. Das mobile Heiligtum des mitgehende Gottes, der „Sein wird“ für Israel, „der er sein wird“, garantiert Heil und Segen.

Da sind sie, die beiden Schlüsselworte, *Rettung und Segen* sind die beiden Worte, deren Sinn sich durch die ganze Bibel beider Testamente ziehen. In den Geschichtsbüchern des Alten Testaments ist viel von Rettung und Bewahrung die Rede, aber auch vom *Segen*, der den Vätern zu teil wird. Liegt im Geschichtswerk die Betonung auf Rettung, so in den Weisheitsschriften und den Propheten auf Bewahrung. Segen ist eine spezielle Form von Bewahrung, es ist Bewahrung im Frieden, Wachstum und Mehrung finden hier ihren Ort. Aber Segen kann man sich nicht selbst machen. Um Segen zu erhalten, braucht es andere, man kann ihn sich nicht selbst zusprechen, das dürfen nur andere, zumeist ältere Menschen und Priester, aber auch Väter und Mütter. Segnen erfordert Demut, denn wir können uns nicht selbst segnen, nicht selbst ‚gut‘ sprechen, das wäre Autosuggestion. Für sich selbst kann man Segen nur erbitte. Und so wissen wir im Grunde unseres Herzens, dass ‚dieses

Kind soll unverletzt sein', wie es das alte Paul-Gerhardt-Abendlied, Nun ruhen alle Wälder singt.

II. Segen und Kindheit scheinen inniglich zusammen zu gehören, denn es gibt viele Riten, wie Taufe und Konfirmation, die den Segen beinhalten. Auch die Handauflegung, die viele Eltern und Verwandte unwillkürlich vollziehen, hat etwas mit Segen zu tun. Zur Kindheit gehört ja für Eltern aller Zeiten auch die Sorge um Wachstum und Gedeihen des Kindes durch Essen und Trinken. Aber auch der Abschied, den Kinder einmal nehmen müssen, um z.B. in die Ferne zur Ausbildung zu gehen verlangt geradezu nach Segensworten. Und im jungen Erwachsenenalter sind es die Hochzeiten, die heute vor allem wegen der Segnung vor Gott und der Gemeinde gefeiert werden.

Der Segen und die Kindheit sind so untrennbar miteinander verwoben, so dass es auch überhaupt nicht überrascht, dass die Stelle im Neuen Testament, wo der Segen besonders wichtig wird, Markus 10 oder Matthäus 19, die Segnung der Kinder ist: „Und er herzte sie und legte die Hände auf sie und segnete sie!“ Wenn wir nun gut genährte und gekleidete Kinder und ihre Mütter vor unserem inneren Auge sehen, dann muss das nicht der antiken Wirklichkeit entsprochen haben. Im Judentum waren die Kinder ‚safe‘, wie es heute heißt, aber schon bei den römischen Nachbarn, das Kulturvolk schlechthin in den Augen der Lateiner bis heute, wurde den Kindern ein verminderter Rechtsstatus zuerkannt. Ein Hausvater, der ein Kind nicht annehmen wollte als seines, konnte es bis Wochen nach der Geburt aussetzen lassen! Überzählige Kinder hatten keine Rechte, man entledigte sich ihrer im Zweifelsfalle, nach der Geburt!! Vielleicht waren diese Mütter gerade solche, die Kinder zu Jesus brachten, die sie ‚gefunden‘ hatten oder die sie vor den Blicken der Väter versteckt hielten! Dieser gefährliche soziologische Hintergrund der Kindersegnung könnte der Idylle im Religionsbuch erheblichen Abbruch tun, nicht wahr? Umso wertvoller wird Jesu Segen für die Ärmsten, Kleinsten und Schwächsten einer Gesellschaft!

Denn wir wissen ja, die Wirklichkeit kann sehr grausam sein! Und hätte uns die Corona-Pandemie nicht daran erinnert, so tut es ein Blick in den Jemen oder sogar in die USA. Wie schnell ist ein Menschenleben gefährdet, ein Menschenleben, das jedes einen unendlich Wert bei Gott und in sich selbst hat. Und bei den Menschen haben *sollte*: „Dies Kind soll unverletzt sein!“ Für seine eigene Sicherheit können Menschen, auch wenn ihnen die Nationalgarde zur Verfügung steht, nur begrenzt Verantwortung tragen. Wir sind nicht Meister unserer selbst, auch nicht, wenn wir Präsident oder Trump heißen... Ein schönes Beispiel berichtet Steffensky in seiner Schwarzbrot-Spiritualität: Ein Freund kam mit einem Herzinfarkt ins Krankenhaus und geriet an einen ‚herzerfrischend respektlosen‘ Ersthelfer, der sagte zu ihm: „Alter Graukopf, du machst jetzt gar nichts. Du denkst nicht, du bewegst dich nicht, du sorgst dich nicht.“ Später sagte der Freund, diese Aufforderung des Pflegers empfand er wie einen Segen. Erst jetzt konnte er sich in die helfenden Hände der Ärzte und Pfleger ergeben. Ja, so ist auch der Segen ein Ort höchster Passivität. „Es ist der Ort, an dem wir werden, weil wir angesehen werden vom Blick der Güte. Die Schönheit, die Kraft, die Lebensstärke und die Ganzheit garantieren wir uns nicht selbst. Wir erhalten sie in dem Blick, der auf uns ruht. Es leuchtet ein anderes Antlitz über uns als das eigene. Es ist ein anderer Friede da als der mit Waffen erkämpfte... Sich der Güte des fremden Blicks zu verdanken, sich segnen zu lassen ist eine hohe Kunst.“ (Steffensky, Schwarzbrot-Spiritualität, S. 179) Beherrschen wir sie noch? Wenn nicht, dann lasst es uns wieder versuchen, lasst uns ärmer, kleiner und schwächer werden als wir es sind, lasst uns die wärmenden Strahlen spüren, die das Antlitz von lauter Habenichtsen wärmt! Amen. *St.P.*